WIRTSCHAFT UND ÖKOLOGIE 12.11.2026 | Claudia Detsch

Olle Kamellen

Zu viel Klimaschutz, zu viel Regulierung? Europas Industrie hat ganz andere Probleme.

Europas Industrie steckt in der Krise; die Debatte darüber leider auch. Vorrangig debattiert wird derzeit über: zu viel *Life* bei zu wenig *Work*, zu viel Klimaschutz und zu viel Regulierung. Noch zu wenig debattiert wird dagegen die Frage, womit Europa eigentlich in Zukunft seine Brötchen verdienen will. Ein nüchterner Blick am Zeitgeist vorbei auf globale Wachstumsmärkte könnte hier Abhilfe schaffen.

Klima mag derzeit gemeinhin nicht mehr als en vogue gelten; Umwelt- und Klimatechnologien aber boomen unverdrossen. Sie gehören längst zu den weltweit am schnellsten wachsenden Branchen, übertroffen nur von den Informationstechnologien. Mit Umwelt- und Klimatechnologien werden weltweit bereits heute jährlich fünf Billionen US-Dollar umgesetzt, das haben die Boston Consulting Group und das Weltwirtschaftsforum errechnet – beide des Klima-Aktivismus eher unverdächtige Institutionen. Die Wachstumskurve zeigt steil nach oben, bis 2030 sollen es schon sieben Billionen US-Dollar sein. Und während die deutsche Wirtschaft in den letzten Jahren weitgehend stagnierte, wächst der Umwelt- und Klimasektor um durchschnittlich fünf Prozent pro Jahr. Man muss wahrlich kein Öko sein, um die hohe Bedeutung dieser Entwicklung für die industrielle Zukunft zu erkennen; wirtschaftlicher Sachverstand sollte reichen.

Der Umwelt- und Klimasektor wächst um durchschnittlich fünf Prozent pro Jahr.

Gerade Deutschland und Europa könnten von diesem Boom profitieren. Sie sind gut aufgestellt im Maschinenbau, in der Automatisierung, der Energie- und Umwelttechnik sowie in der Kreislaufwirtschaft. Die *Hidden Champions* des Mittelstands dominieren traditionell einschlägige Wirtschaftszweige, etwa in der hochspezialisierten Filtertechnik, der industriellen Abwasserbewirtschaftung und der modernen Abfallsortierung. Hier kommt ein weiterer Trumpf zum Tragen: In Europas

Fabrikhallen schlummern riesige Mengen über Jahrzehnte gesammelter Daten über Maschinen, Produktionsabläufe, Energie- und Materialverbrauch. Ein Schatz, der sich mithilfe industrieller KI zunehmend heben lässt.

Während die öffentliche KI-Debatte bislang vor allem um große Sprachmodelle kreiste, da diese im Alltag sichtbarer sind, rückt jetzt die industrielle KI stärker ins Blickfeld. Beim jüngsten Digitalgipfel in Berlin etwa wurden ihre Chancen für die Zukunft des Industriestandorts beschworen. Anders als es in der aktuellen Debatte manchmal den Eindruck hat, wird die industrielle KI nicht schlicht als Trostpreis fungieren können, frei nach dem Motto: Mit den großen Sprachmodellen hat es nicht geklappt, dafür liegen wir im Paralleluniversum der industriellen KI vorn. Denn zum einen bliebe so die drückende Abhängigkeit von den demokratiegefährdenden Monopolen der *Tech Bros* weiterhin bestehen. Zum anderen lassen sich große Sprachmodelle und industrielle KI nicht komplett voneinander trennen. Experten warnen entsprechend, dass es für eine wirklich souveräne und langfristig wettbewerbsfähige Industrie-KI eben doch auch eigene, unabhängige Sprachmodelle braucht.

Mithilfe industrieller KI können etwa riesige Mengen Abfall gescannt, die einzelnen Bestandteile bestimmt, mithilfe von Robotern getrennt und sortiert werden. Die einzelnen Materialien wandern anschließend nicht auf die Halde, sondern lassen sich erneut für die Produktion nutzen. Anhand historischer Vibrations- und Temperaturdaten kann industrielle KI anzeigen, wann bei Maschinenteilen Verschleiß droht. Das spart Ressourcen und verhindert teuren Stillstand. Bei der Herstellung von Mikrochips, Batterien oder Ampullen kann industrielle KI die Produkte in Echtzeit visuell überprüfen, fehlerhafte Teile sofort erkennen und vollautomatisch aus der Produktion entfernen. Das verhindert teuren Ausschuss und die Verschwendung von Rohstoffen. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Der Ausbau der Rechenzentren schürt derzeit Sorgen vor Energie- und Wasserknappheit, vor steigenden Strompreisen und negativen Umweltauswirkungen. Diese Sorgen beeinflussen sogar Wahlen. Die industrielle KI hingegen weckt Hoffnung auf das Gegenteil. In Verbindung mit Umwelt- und Klimatechnologien verspricht sie mehr Effizienz und weniger Verschwendung – etwa bei der vorausschauenden Steuerung der Stromnetze oder der energie- und emissionsminimierenden Steuerung chemischer Großreaktoren. Dass die Energie dafür lokal und sauber produziert werden muss, um auf das Konto von Wettbewerbsfähigkeit und Souveränität einzuzahlen, versteht

sich von selbst.

So kann die industrielle KI ein wichtiger Wegbereiter der Kreislaufwirtschaft werden. Denn auch diese ist keine ideologische Frage, sondern wird von knallharten ökonomischen Interessen angetrieben. Der Bundesverband der Deutschen Industrie etwa sieht in der Kreislaufwirtschaft ein Instrument zur Standortsicherung. Dies gilt zum einen mit Blick auf Geschäftsmodelle im globalen Aufwind. Die weltweit wachsende Mittelschicht eröffnet große Exportmärkte, von sauberem Wasser über geringere Abfallmengen bis hin zu dezentralen Energienetzen.

Zum anderen gilt das mit Blick auf die Wertschöpfungsketten. Deutschland und Europa sind bisher stark auf Rohstoffimporte angewiesen. Diese Abhängigkeit aber macht Europa in Zeiten geoökonomischer Machtspiele erpressbar; sie setzt die Zukunft des Industriestandorts ebenso wie die Versorgung mit zentralen Gütern aufs Spiel. Mehr Kreislaufwirtschaft bedeutet mehr eigene Widerstandsfähigkeit und weniger anfällige Lieferketten.

Dass solche Möglichkeiten derzeit noch zu wenig Beachtung finden, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Stimmung im Land. Ohne Zweifel: Es wurden Fehler gemacht in Politik und Wirtschaft, und die Versäumnisse lasten schwer auf der Industrie und insbesondere auf ihren Beschäftigten. Statt der Suche nach konstruktiven Lösungen dominiert die Suche nach vermeintlich Schuldigen – und da müssen dann die Arbeitskräfte, die Klimaziele oder der regulatorische Rahmen herhalten. Aber die Neigung zum medialen und öffentlichen Abgesang ist fehl am Platze. Zumal sie von der eigentlichen Verantwortung ablenkt.

Die Angriffe auf soziale Rechte und Klimaziele sind gefährliche Nebelkerzen.

Die Angriffe auf soziale Rechte und Klimaziele sind gefährliche Nebelkerzen. Als ob es uns auf diesem Weg gelänge, wieder Anschluss an die Weltspitze zu gewinnen. Tatsächlich wird uns das nur über Innovationen und das Skalieren effizienter und hochwertiger Produkte gelingen. In erster Linie braucht es dazu Verlässlichkeit über den politischen Kurs. Der Zickzackkurs verunsichert Unternehmen, Beschäftigte und Verbrauchende; er hat weitaus mehr Schaden angerichtet, als es jegliche Work-Life-Balance-Debatte je könnte. Wer den Kurs nicht klar vor Augen hat, wird kaum Geld in die Hand nehmen.

Auch bei den Angriffen auf die Regulierung kann man sich schnell selbst den Stecker ziehen. Klare, ambitionierte und langfristig verlässliche Standards sichern die Nachfrage nach neuen Technologien und Verfahren gerade während des kostenintensiven Hochlaufs. Wer die industrielle Renaissance Europas fordert, zugleich aber Klimaschutz und ambitionierte Standards als wirtschaftspolitischen Ballast bekämpft, muss erklären, wie neue Produkte und Märkte ohne verlässliche Nachfrage und Investitionssicherheit entstehen sollen. Hier kommen auch staatliche Abnahmegarantien und eine strategische öffentliche Beschaffung ins Spiel, die heimischen Produzenten im mit ungleichen Bandagen ausgefochtenen globalen Wettbewerb den Rücken freihalten. Soziale und ökologische Konditionalitäten wie Tarifbindung und CO_2-Vorgaben sichern gesellschaftliche Akzeptanz und beugen dem Vorwurf des Protektionismus vor.

Die größte Gefahr ist nicht, dass Europas Industrie keine Zukunft hat, sondern dass wir vor lauter Festhalten an Rezepten aus der neoliberalen Mottenkiste versäumen, diese Zukunft zu gestalten. Zumal auch hier gilt: Die Konkurrenz schläft nicht; die aus China schon gleich gar nicht. Gerade die zentralen Wachstumsmärkte sind stark umkämpft. Europas industrielle Zukunft entscheidet sich nicht daran, ob wir länger arbeiten oder Klimaziele schleifen. Sie entscheidet sich daran, ob wir in Technologien und auf Märkten unterwegs sind, die künftig die Weltwirtschaft prägen. Die Voraussetzungen dafür sind in Deutschland und Europa durchaus vorhanden. Was bislang fehlt, ist der politische Wille, daraus eine zukunftsfeste Strategie zu machen.



Claudia Detsch
Berlin

Claudia Detsch ist Referentin für Klima-, Umwelt- und Energiepolitik. Zuvor leitete sie das FES-Kompetenzzentrum für Klima und soziale Gerechtigkeit mit Sitz in Brüssel und war u.a. als Chefredakteurin des *IPG-Journals* tätig.